Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 14 (1910)

Artikel: Aloys Balmer
Autor: Frick, Hans
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-575133

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

„Ach, ich habe sie verloren,
All mein Glück ist nun dahin ...“

erfüllten den Saal.

Die Stimme drückte ein so namenloses Weh, eine so tiefe Verzweiflung aus, daß sie kaum mehr einem menschlichen Wesen anzugehören schien. Es war weniger ein Gesang als ein schmerzliches Stöhnen. Und doch war es ihre Stimme!

Manfred wandte sich mit weitgeöffneten Armen nach der Entflohenen um. Ein eisigkalter Hauch berührte sein Gesicht. Niemand war zu sehen; aber die Stimme schwoll immer mächtiger an im Dunkel der Nacht. Sie schien aus alten verschlossenen Sälen, aus dem von dem bleichen Mond beschienenen Park zu dringen. Sie tönte laut wie ein Wiederklang aus den getäfelten Wänden und Musikinstrumenten heraus. Selbst das Holz des Fußbodens knarrte wie unter einem schweren Tritt. Die Stimme ließ ihre Klage wiederum in immer herzzerreißenderen, wie aus der Ferne dringenden Tönen erschallen. Dann schwieg sie plötzlich still, in einem tiefen Seufzer ausklingend. Und ein langer Schrei wilden Entsetzens folgte, wie der Schrei eines zu Tode verwundeten Tieres ...

„Marcella!“ schrie der Graf. Und wie ein Wahnsinniger stürzte er hinaus, alle Türen des Schlosses öffnend mit fortgesetzten Rufen: „Marcella! Marcella!“

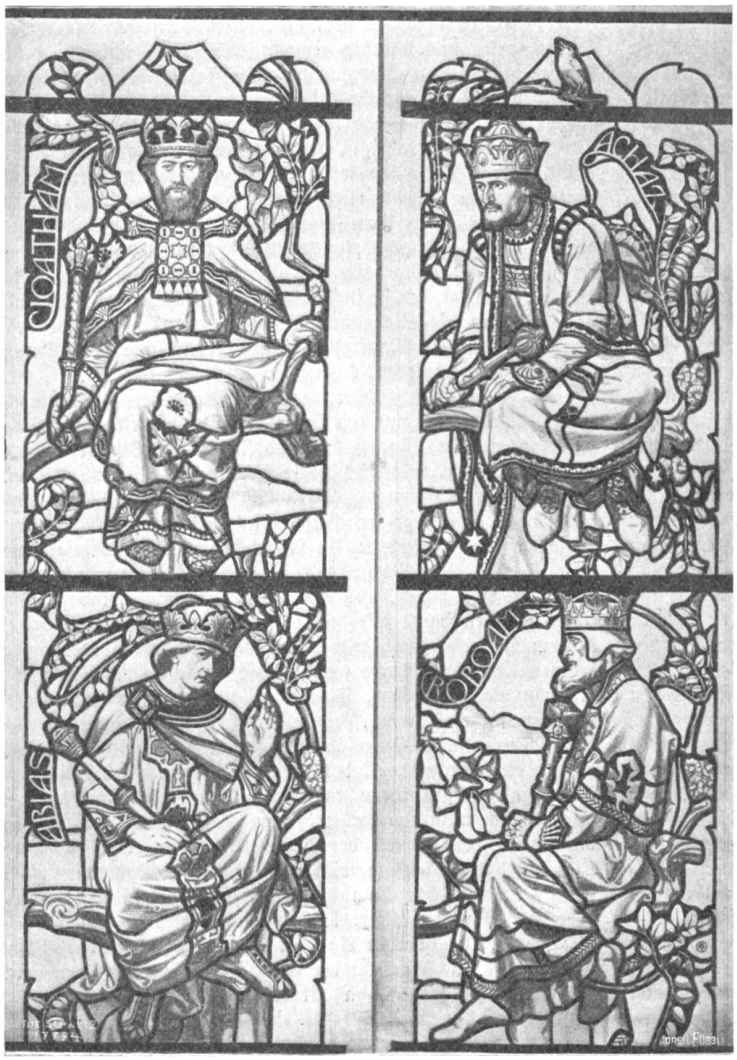
* * *

In den folgenden Tagen wußten alle Zeitungen über das tragische Ende von Marcella Schulze zu berichten, der Gräfin v. Meran, die auf der Bühne von Covent-Garden beim Singen der Arie Orpheus' in der Unterwelt von einem plötzlichen Tode ereilt worden war ...

Aloys Balmer.

Mit einer Kunstbeilage und sieben Reproduktionen im Texte.

Wenn wir die Kunstentwicklung zu Ende des neunzehnten Jahrhunderts betrachten und sie mit derjenigen früherer Zeiten vergleichen, so wird sie uns ärmlich und einseitig vorkommen. Das ganze weite Feld der dekorativen Kunst, des Kunstgewerbes blieb sozusagen unbebaut, oder vielmehr, es wurde den Produzenten geschmackloser Fabrikware überlassen. Erst die letzten Jahre haben auch in dieser Hinsicht wieder einen Aufschwung gebracht. Allmählich erwachte wiederum die Erkenntnis von der kulturellen Bedeutung dieser dekorativen Kunst, wie wir sie in den Museen an den Produkten vergangener Jahrhunderte längst bestaunten. Mehr und mehr wandten sich bedeutende Künstler diesem Arbeitsgebiete zu, und so entstand nach mancherlei Mißgriffen — man denke an den sog. Jugendstil — auch hier ein eigener kräftiger Stil. Aber trotzdem trifft man in weiten Kreisen noch heute die Neigung, Künstlern und Kunstwerken dieser Art nur eine sekundäre Bedeutung zuzuschreiben. Wie irrig dies ist, beweisen uns die vielen brillanten Erzeugnisse dieser Kunstrichtung zur Genüge. Diese Zeilen möchten einen weitern Beweis dafür liefern, und zwar sollen uns speziell einige Arbeiten eines in München lebenden Schweizers beschäftigen.



Aloys Balmer, Luzern-München. Aus dem „Stammbaum Christi“, Glasgemälde in der Kirche von Hildisrieden, Kt. Luzern.

Zunächst einige biographische Notizen über unsern Künstler. Aloys Balmer wurde am 28. November 1866 in Luzern als Sproß einer Entlebucher Familie geboren. Er studierte in Paris und München, an welch letzterm Orte er auch seinen bleibenden Wohnsitz nahm. Seine monumentalen Fresken seien hier nur kurz gestreift; wir finden solche in der katholischen Dreifaltigkeitskirche in Bern, in der Stadtpfarrkirche von Herzogenaurach bei Erlangen, in der Kirche von Hildisrieden (Kanton Luzern) und in der St. Peterskapelle in Luzern. An den beiden letztgenannten Orten finden sich auch Glasmalereien größern Stils nach Balmers Entwürfen, auf die wir zurückkommen. Es sei gleich hier bemerkt, daß Balmer nicht Glasmaler ist, sondern daß solche Arbeiten nur im Entwurf auf ihn zurückgehen, für die technische Ausführung aber jeweils einer tüchtigen Glasmalerfirma übergeben werden. Weitere Fenster nach seinen Zeichnungen finden wir in der Barfüßerkirche von Luzern, in der Kirche von Harburg bei Donauwörth, in der Pfarrkirche von Neustadt an der Haardt (Pfalz), in der Riedertalkapelle bei Bürglen, in der Morgartenkapelle und im Kirchlein von Zimmerwald (Kanton Bern). Gerade die Fenster in Zimmerwald dürften zum Reizvollsten und Vollendetsten gehören, was überhaupt in dieser Beziehung heutzutage geleistet worden ist. Die Glasmalerei ist ja bekanntlich ein Gebiet, wo man mit ganz andern Faktoren rechnen muß als bei Oel- oder Temperabildern. Viele Farbenzusammenstellungen sind

auf Glas einfach unmöglich, und außerdem treten die verbindenden Bleistreifen störend in das Ganze ein. In wie hohem Grade Aloys Balmer aller dieser Schwierigkeiten Herr geworden ist, werden uns die beigegebenen Abbildungen zeigen. Die Besucher der X. Nationalen Kunstausstellung in Zürich werden sich wohl noch der vier famosen Scheibenrisse für die Morgartenkapelle erinnern, die die Wappen der Eidgenossenschaft und der drei Urkantone zeigen und von denen wir die Urnerscheibe unsern Lesern im Bilde vorführen.

Aber bei diesen beiden Gebieten der Fresko- und der Glasmalerei bleibt Balmer nicht stehen. Wir haben von ihm eine ganze Reihe von kunstgewerblichen Entwürfen ersten Ranges. Prunk- und Schmuckstücke liegen ihm besonders gut; so sind Becher, Ringe, namentlich famose Siegelringe, ja selbst kostbare Stickereien nach seinen Zeichnungen ausgeführt worden.

Sodann haben wir noch ein weiteres Genre, das unser Künstler mit besonderer Liebe und großem Erfolg pflegt, nämlich das Exlibris. Der hübsche Brauch unserer Vorfahren, die Bücher mit kleinen Zeichen zu versehen, die Wappen, Namen oder Symbole des Besitzers trugen und sich oft als beachtenswerte Kunstwerke zeigten, kommt ja heute mehr und mehr wieder zur Geltung. Da ist es nun wiederum Balmer, der mit unerschöpflicher Phantasie solche künstlerische Delikatessen geschaffen hat. Feine Symbole und Anspielungen auf den Beruf oder besondere Neigungen des Besitzers begleiten die flott gezeichneten Wappen.

Von Glasgemälden bringen wir hier einen Teil des Stammbaumes Christi aus den Fenstern von Hildisrieden. Vier der acht Könige, die der Künstler dort darstellte, zeigt unsere Abbildung S. 496. Es ist gewiß nicht leicht, das Thema „König" so vielfach zu variieren, ohne zu ermüden. Aloys Balmer hat dies Problem glänzend gelöst. Wie prachtvoll wirkt doch der Kontrast zwischen der ruhigen Figur des Joathan und der lebhaft bewegten des nebenan gestellten Achaz! Jener ein ernster überlegter Mann, der, seiner Würde bewußt, uns sein feines, vom Vollbart umrahmtes Gesicht zeigt und uns klar ins Auge schaut, dieser ein Stürmer und Dränger, dessen Körperhaltung und Gesichtsausdruck uns sofort einen rastlosen Geist und energisches Schaffen verrät. Abias dürfte wohl mehr als Denker, als Philosoph auf dem Throne aufzufassen sein, während der schöne, im Profil gegebene Greisenkopf des Roboam die abgeklärte Ruhe des Alters zur Darstellung bringt. Die Abstufung der einzelnen Charaktere könnte einen fast in Versuchung führen, auch hier etwas von dem berühmten Süjet der vier Temperamente zu sehen. Hand in Hand mit dieser innern Verschiedenheit geht die echt künstlerische Kontrastwirkung der Linienführung.

Die Wappenscheibe von Uri für die Kapelle am Morgarten (s. Abb.) dürfen wir getrost den besten Schöpfungen des fünfzehnten und sechzehnten Jahrhunderts an die Seite stellen. Die lebhafte — beinah etwas zu lebhafte — Bordüre faßt die beiden kräftigen Gestalten Wilhelm Tells und des sog. Uristiers ein, die sich gut von dem alpinen Hintergrund abheben. Besonders wirkungsvoll ist die Figur Tells, die in ihrer Einfachheit sich wohltätig von den landläufigen „böggenhaften" Telldarstellungen unterscheidet. In den Farben wie in der Haltung kontrastiert sehr gut damit die Gegenfigur, deren mächtiges Stierhorn und eigenartige Kopfbedeckung uns an das Wahrzeichen von Uri erinnert. Sehr gut fügt sich zwischen die beiden der modern gestaltete Schild ein. Der charaktervolle Stierkopf darf es mit jedem seiner mittelalterlichen Genossen aufnehmen. Es liegt da wirklich noch urhafte Kraft in diesem gewaltigen Haupt mit dem wild flammenden Blick und den flatternden Haaren. Gerade diese Scheibe zeigt uns, wie sehr Balmer es versteht, ganz modern zu komponieren und dennoch jenen schönen Schöpfungen früherer Jahrhunderte innerlich verwandt zu bleiben, wie glücklich sich in seinem Schaffen Altes und Neues vereint. Weitere sehr interessante Proben von Wappenscheiben sind im Schweizer Archiv für Heraldik, Jahrgang 1908, S. 29 und 30, Tafel VII und VIII zu finden.

Ein Prachtsstück ist ferner die große Grisaillescheibe aus der Peterskapelle in Luzern, die unsere Kunstbeilage wiedergibt. Eine Balmer'sche Stiftung, stellt sie neben dem Wappen der Familie die beiden Namensheiligen des durch die Stiftung Geehrten dar, nämlich St. Aloysius und St. Johannes den Täufer. Wie fein ist auch hier wieder der Gegensatz zwischen dem rauhen bärtigen Wüstenprediger mit seinen nervigen Armen und dem einfachen Ueberwurf und dem jugendlichen Heiligen, der uns in tadelloser spanischer Kavalierstracht entgegentritt und dessen feines bartloses Gesicht auf ein bei den Jesuiten in Rom befindliches Originalporträt zurückgeht. Diese stark kontrastierende Zusammenstellung zweier so verschiedener Heiliger deutet auf die Idee von der allumfassenden Kirche.

Aloys Balmer, Luzern-München. Urnerscheibe für die Schlachtkapelle am Morgarten.

Aloys Balmer, Luzern-München. Exlibris.

Harmonisch ist die Verbindung zwischen den beiden Figuren gebildet durch das ins Zentrum gerückte Lamm Gottes, das von Johannes gehalten wird und auf das St. Aloys anbetend seinen Blick richtet. Trotz alledem kommt auch das Wappen nicht zu kurz, das sehr gut den untern Teil der Scheibe ausfüllt und mit seinem kräftigen Mannesrumpf als Kleinod plastisch hervortritt. Balmer hat hier, wie schon oft, den Helm weggelassen, ein Verfahren, das vielleicht von waschechten Heraldikern bemängelt wird, in manchen Fällen aber, namentlich bei neuern Wappen, vieles für sich hat.

Ein gediegenes Schmuckstück — allerdings nicht eigentlich zum Tragen bestimmt — ist der Prunkring (s. Abb. S. 499), den der Künstler als Fassung für die ihm übergebenen Steine geschaffen hat. Der ganze Ring ist, wohl gemäß der Idee des Bestellers, als kunstvoller Behälter für die Steine gedacht; die sehr fein gearbeiteten weiblichen Büsten scheinen gewissermaßen wie Karyatiden die Steine zu tragen, die selbst wiederum in der Schale einer Schildkröte eingebettet liegen. Die Lösung ist ebenso interessant als bedeutend und darf zum Besten in diesem Genre gezählt werden.

Sehr geschmackvoll zeigt sich sodann der Entwurf zu einer Mitra für den Bischof von Speyer (s. Abb. S. 499). Die Form ist die niedrige, wie sie im ganzen frühern Mittelalter üblich war. Die Stickereien heben sich gut von dem weißen Seidenstoffe ab. Die untere Bordüre zeigt allerlei symbolische Bilder und Kultgegenstände unter romanischen Arkaden. Die Mittelbordüre besteht aus zwei übereinanderstehenden Baldachinen, unter denen man die Madonna als Himmelskönigin und den hl. Konrad als Bischof mit Kelch und Stab erblickt. Die freibleibenden Dreiecke sind durch eine Ornamentranke sehr gut ausgefüllt. Auch hier ist die Kunst vergangener Zeiten mit der Moderne in feiner Weise vereinigt.

Wir kommen schließlich zu den hier wiedergegebenen Exlibris. Das v. Glenck'sche zeigt uns auf dem Hintergrund der Salinen von Schweizerhall ihren Entdecker, einen Vorfahren des Besitzers, in Bergmannstracht. Zu seinen Füßen steht auf der einen Seite der Wappenschild der Familie, von der freiherrlichen Krone bedeckt, auf der andern sein wachsender Löwe, das Helmkleinod. Eine besonders günstige Wirkung erzielt Balmer, hier wie bei den meisten seiner Exlibris, indem er neben der Druckerschwärze auch noch einen roten Ton verwendet. — Das Exlibris von Staatsarchivar Dr. Hegi weist in einem einfachen, aber feinen Rahmen das Bild eines Gelehrten in der Tracht des vierzehnten Jahrhunderts, der, an einem gotischen Pult stehend, Urkunden durchgeht — eine Anspielung auf den Beruf. Das aufgeheftete Bild des Großmünsters deutet auf das Bürgerrecht von Zürich, Schloß Hegi aber, das durchs Fenster sichtbar wird, erinnert an den eigentlichen Ursprung der Familie. Zwei flott gezeichnete Wappen, die denen der berühmten Zürcher Wappenrolle an Kraft und Ursprünglichkeit nichts nachstehen, schmücken mit den Schilden die untern, mit den Helmen und Kleinoden die obern Ecken des Bildes. Heraldisch rechts (vom Beschauer aus links) ist das Wappen der heutigen Familie Hegi, links dasjenige der mittelalterlichen Freiherren von Hegi. Wie das folgende Stück zeigt dieses gediegene Kunstwerk, wie vieles von dem reichen Formenschatz des Mittelalters noch heute verwendbar ist. — Das Bücherzeichen eines Arztes (Abb. o. r.) zeigt uns ebenso ein stilvolles Wappen und eine originelle Symbolik. Die Darstellung erinnert an alte Totentanzbilder. Der Tod, ein grinsendes Skelett im Narrenkleid, schleppt eine noch junge Frau an einem Seil hinter sich her. Da tritt der Arzt leise hinzu, und im Rücken des Todes schneidet er ruhig die Fessel durch, die sein Opfer festhält. Die Darstellung füllt den Raum sehr gut, wie dies bei Balmer überhaupt durchweg der Fall ist.

Aloys Balmer, Luzern-München. Exlibris.

Wir sind am Ende unserer Ausführungen angelangt. Wohl gäbe es noch manches Balmer'sche Werk, das verdiente, abgebildet und besprochen zu werden, so besonders auch die Fresken, von deren Bedeutung der wirkungsvolle Säbelzieher an der X. Nationalen Kunstausstellung in Zürich Zeugnis ablegte; allein der Raum gestattet uns nicht, auch darauf noch einzugehen. Immerhin hoffen wir, es sei uns gelungen, mit diesen Zeilen einen der begabtesten und vielseitigsten Schweizerkünstler zu würdigen und das Interesse für ihn und seine Werke bei seinen Landsleuten wachzurufen.

Hans Frick, Zürich.

Aloys Balmer, Luzern-München. Exlibris.